

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Heustiegstraße 30, Stuttgart.

Inserate
pro 3spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr 12.

Stuttgart, den 19. März 1898.

14. Jahrgang

Verbandsmitglieder! Werbet, agitirt, gewinnt neue Mitglieder für den Verband!

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Mehrfach sich zeigende ungenügende Ausfertigungen von Ersakbüchern, wonach entweder die betreffenden Mitglieder die ihnen statutarisch zustehenden Rechte nicht benützen oder aber auch überschreiten können, veranlaßt uns zu bestimmen, daß Ersakbücher für verloren gegangene oder abhanden gekommene Mitgliedsbücher nicht mehr von den Bevollmächtigten der einzelnen Orte ausgestellt werden können, sondern daß diese von jetzt ab nur noch vom Verbandsvorstand ausgestellt werden. Bei einem Antrag auf Ausstellung eines Ersakbuches ersuchen wir um Angabe der seitherigen Buchnummer, sowie der Zahlstelle, bei welcher das betreffende Mitglied eingetreten und derjenigen Zahlstellen, bei welchen es Beiträge entrichtet hat.

2. Mitglieder, welche ins Ausland reisen, machen wir wiederholt auf die Bestimmungen des § 3 al. 5 im Statut aufmerksam und ersuchen um genaue Beachtung derselben, wenn sie sich ihre Rechte an den Verband sichern wollen.

Verbandsmitglieder, welche zum Militärdienst einberufen werden, thun am besten, wenn sie, ehe sie einrücken, das Mitgliedsbuch an den Unterzeichneten einschicken, damit sie bei ihrer Entlassung und Wiederanmeldung sofort in ihre früheren Rechte eintreten können.

3. Das Mitgliedsbuch Nr. 13726, ausgestellt auf den Namen Karl Stiefel aus Heilbronn, ist dem Inhaber abhanden gekommen. Dasselbe wird für ungültig erklärt und ist bei eventueller Vorzeigung einzugehen.

4. Wir ersuchen, das Mitgliedsbuch Nr. 1411, ausgestellt in Berlin für Lederarbeiter Michael Eisenstein aus Galaz (Rumänien), sowie auch die von Eisenstein mitgeführte Legitimation zum Bezug von Arbeitslosenunterstützung bei Vorzeigung einzuziehen und Weibes an Unterzeichneten einzuschicken, zwecks Vornahme einer Kontrolle.

Der Verbandsvorstand.

J. A.: A. Dietrich.

Aut — Aut!

Entweder — oder! Dies war auch die Signatur der Versammlung vom 5. März in Hamburg. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung die Verschleppungstaktik des Verbandsvorstandes in der Unterstützungsfrage, und welche Wege soll die Zahlstelle Hamburg in Zukunft einschlagen? Zu dieser Versammlung wurden alle Kollegen per Laufzettel eingeladen und war auch die Versammlung sehr zahlreich besucht. Zum ersten Punkt wurde ausgeführt: Die unerquickliche Lage, in der wir uns gegenwärtig befinden, ist nicht eine spontane, sondern resultirt noch aus den Beschlüssen des Verbandstages, welcher den 35 Pf.-Beitrag beibehalten hatte. Der Sturmhauf der Zahlstelle Berlin gegen diesen Beschluß ist noch bekannt, ebenso, daß die

erste Initiative zur Veranstaltung einer Urabstimmung über den 35 Pf.-Beitrag von Seite der Zahlstelle Berlin an dem Fünstel Stimmen scheiterte, welches notwendig ist, eine Urabstimmung zu veranstalten. Uebermaliges Lamento seitens Berlin; es folgte der bekannte Kanossengang des Verbandsvorstandes und des Ausschusses nach Berlin (die Bezeichnung Kanossengang ist hier unrichtig angewendet. Die Reb.), die bekannte Lederarbeiterversammlung, dann der Antrag des Ausschusses auf Abhaltung einer Urabstimmung und Erniedrigung des Beitrags auf 30 Pf., hierauf die erneute Urabstimmung — und trotz der großen Agitation von Seite Berlins, trotzdem der Verbandsvorstand in Stuttgart für diesen Antrag plaidierte, trotz alledem nur 989 Stimmen. Daß ein solcher Ausgang hauptsächlich die Zahlstelle Berlin enttäuschen mußte, liegt auf der Hand. Nehmen wir aber einmal den umgekehrten Fall, wie er mit dem Antrag Ologau-Königsberg liegt, an, nämlich, daß der Verbandsvorstand die Majorität gefunden, der Verbandsvorstand aber im Interesse der Kasse genau so gehandelt hätte wie jetzt, die bekannten Gründe anführend: die zukünftigen Streits, die großen Ausgaben, — was für ein Sturm der Entrüstung würde durch die „Buchbinder-Zeitung“ von Berlin aus geweht sein, würde der 35 Pf.-Beitrag vorläufig noch beibehalten worden sein. Da wäre es dem Verbandsvorstand noch schlechter gegangen, als wie es bis jetzt ihm gegangen ist. Nun aber heißt es in Berlin: „Haut du meinen Juden, hau ich deinen Juden“; wir schwören jetzt auch still, seht Ihr zu, wie ihr mit dem Verbandsvorstand fertig werdet. Die Zahlstelle Hamburg — die von jeder für hohe Beiträge und Unterstützung eingetreten ist, die sich niemals geschert hat, an ihre Mitglieder selbst die höchsten Ansprüche zu richten — betrachtet aber gerade diese Erhöhung der Unterstützung von 15 auf 20 Mk. und 30 auf 40 Mk. als eine durchaus notwendige, und auch nicht als die Verbandskasse in dem Maße belastend, wie es so gerne von dem Verbandsvorstand hingestellt wird. Das einfachste Rechenexempel, das sich ein Jeder selbst ausrechnen kann, ohne daß er auch nur eine einzige Abrechnung durchsieht, ist doch dasjenige: der Beitrag wurde von 25 auf 35 Pf. erhöht gleich 33 1/3 Prozent (ist unrichtig. Die Reb.), die Unterstützung von 15 auf 20 Mk. und 30 auf 40 Mk. gleich 25 Prozent (ist noch unrichtiger. Die Reb.). Nun ist es doch klar und dürfte Jedem einleuchten: kamen wir vorher mit der Unterstützung aus, müssen wir jetzt um 8 Prozent besser auskommen. (Stimmt nicht, siehe Aufstellung in Nr. 2 der „Buchbinder-Zeitg.“. D. R.) Aber die Hauptsache ist das Durchbrechen des demokratischen Prinzips, die Annullierung von Beschlüssen, die die Mehrheit der Mitglieder hinter sich haben. Denn es ist thätlich eine Umgehung der Beschlüsse der Majorität. Was würden wir über denjenigen Arbeitgeber sagen, der bei einem Auslande seiner Arbeiter deren sämtliche Forderungen bewilligen würde — wie es ja auch der Verbandsvorstand macht in der Nr. 2 der „Buchbinder-Zeitung“, indem er ja auch die gefassten Beschlüsse als rechtsverbindlich ansieht — aber dann gleich hinterher erklärt: Liebe Mitarbeiter, ich bewillige Euch Eure sämtlichen Forderungen, aber Ihr müßt Euch so lange gedulden, bis vielleicht der Fall eintreten könnte und ich in die Lage mich versetzt fühle, Euch auch mehr nervos rerum in die Hand drücken zu können. Das ist auch so eine

Gefühlsgeheißpraxis, wie sie auch der Verbandsvorstand zum Ausdruck bringt. Eine solche Praxis gegen uns im wirtschaftlichen Kampfe angewendet, würde uns höchstens mit Mitleid erfüllen; und daselbe passiert uns in unseren eigenen Reihen und wir bleiben stumm, wir murren höchstens, beißen aber nicht.

Der Verbandsvorstand beruft sich in seiner Erklärung auf den § 33 des Statuts. Bei oberflächlicher Durchsicht giebt ihm dieser Paragraph auch scheinbar das Recht, die Höhe der Unterstützung beliebig festzusetzen. Nur wird hierbei vergessen, daß der § 33 nicht zu dem Zwecke da steht, zu welchem er jetzt angewendet wurde; wer die Verhandlungen des letzten Verbandstages verfolgt hat, wird wissen, daß die Fassung dieses Paragraphen nur deshalb so vorgenommen, um nach allen Seiten hin freien Spielraum zu haben. (Weim letzten Verbandstag ist gar nicht hierüber gesprochen worden. Die Reb.) Des Weiteren besagt § 33 Absatz 1, daß die Höhe der Unterstützung vom Verbandsvorstand bestimmt wird; der Verbandsvorstand interpretirt diese Fassung des Antrages dahin, daß unter „Höhe der Unterstützung“ die tägliche Unterstützung sowohl, wie die ganze Summe enthalten sei. Diese Ansicht ist eine grundfalsche. Es wird sogar im Absatz 1 dem Verbandsvorstand noch eine Beschränkung auferlegt, indem er nicht über eine festgesetzten täglichen Unterstützungsbetrag hinausgehen kann, während im Absatz 2 unabhängig vom Absatz 1 den Mitgliedern eine bestimmte Karenzzeit und eine bestimmte Summe gewährleistet ist. Der Verbandsvorstand darf den Absatz 1 im § 33, wie es im Statut lauter, beliebig redigieren, er kann die tägliche Unterstützung heruntersetzen, wie es in seinem Belieben steht, aber er muß den Absatz 2 im § 33, in welchem den Mitgliedern eine bestimmte Summe bei 26wöchentlichem und 52wöchentlichem Beitragsleistung als feststehender Unterstützungssache gewährleistet wird, ganz zur Anwendung gelangen lassen. Dies geht auch schon aus der Fassung der beiden Paragraphen hervor. Vergleicht man die beiden Paragraphen miteinander, so wird ein Jeder finden müssen, daß diese Interpretation die richtige ist. Als der Verbandstag den Paragraphen festsetzte, ging er zweifellos von dem Gebanten aus: Für eine bestimmte Summe von Beitragswochen giebt es eine bestimmte Summe von Unterstützung (siehe Absatz 2). Die Anzahl der Tage stellt ganz und mußte auch fehlen, schon aus dem Grunde, weil im Absatz 1 dem Verbandsvorstand die Ermächtigung gegeben wurde, die tägliche Höhe der Unterstützung festsetzen zu dürfen, die Anzahl der unterstützungsberechtigten Tage demzufolge einer Schwankung unterworfen ist. Ein jedes Mitglied ist berechtigt, jetzt, nachdem die Summe der Unterstützung im Absatz 2 umgeändert worden ist, 20 respektive 40 Mk. zu beziehen.

Noch ein anderes Moment tritt hinzu, welches die Berechtigung des Verbandsvorstandes, den § 33 ganz für sich in Anspruch nehmen zu können, aufhebt, und das ist der Antrag Ologau-Königsberg selbst. Er sagt ganz klar: Bei 26wöchentlichem Mitgliedsbauer eine tägliche Unterstützung von 75 Pf. bis zu 20 Mk., bei 52wöchentlichem Mitgliedsbauer eine tägliche Unterstützung von 1 Mk. bis zu 40 Mk. Nun steht aber dieser Antrag in direktem Gegensatz zu dem § 33 Absatz 1 und 2. Wenn es auch nicht beabsichtigt war,

aber der Gegenfall ist da. Von Rechts wegen mußte der Antrag Slogau-Königsberg jetzt § 33 Absatz 1 und 2 werden. Es können doch zwei solche diametrale Paragrafen, wie die beiden Fassungen dieser Materie, nicht neben einander bestehen. Der Verbandsvorstand macht sich aber die Sache leicht, er zieht einfach die Zahlen 75 Pf., 1 Mt., 20 Mt., 40 Mt. aus dem Antrag Slogau heraus und praktiziert sie in den § 33 hinein. Das hätte der Verbandsvorstand sich auch schon vorher selbst sagen können, daß, wenn der Antrag Slogau angenommen wird (was allerdings nicht vorauszusetzen war), dann der jetzige § 33 — da die Mitglieder eine bestimmte tägliche Unterstützung und eine bestimmte Gesamtsumme der Unterstützung selbst festgesetzt — illusorisch wird und damit das Recht des Verbandsvorstandes.

Wir glauben genügen nachgewiesen zu haben, daß der Verbandsvorstand im Unrecht sich befindet, und daß es die heiligste Pflicht der Mitglieder ist, die Rechte, die ihnen durch die Urabstimmung gewährt sind, hochzuhalten und sich gegen jeden Eingriff in diese Rechte zu verteidigen.

In der Diskussion wurde auch von einem Redner betont, daß, wenn Hamburg durchaus auf seinem alten Standpunkt verharre und die Unterstützung eigenmächtig auszahlen wolle, wie es beantragt sei vom 1. April ab, wir schließlich unangenehme Folgen davon haben könnten. Es wurde dann aber unter stürmischem Beifall der Versammlung hervorgehoben: „Wir stehen auf dem Boden des Rechts, indem wir auf Aufrechterhaltung unserer selbst gegebenen Statuten bringen, wir werden in diesem Kampfe fortfahren, bis sich die Waagschale des Rechts auf unsere Seite neigt.“

Der Versammlung lagen vier Fragen zur Entscheidung vor. Die Fragen waren hektographiert und hatte jedes Mitglied die Fragezettel mit Namensunterschrift ausgefüllt abzuliefern. Frage 1 lautete: „Ist das Verhalten des Verbandsvorstandes in Sachen der Urabstimmung, indem er es bei der seitherigen Unterstützungshöhe ließ, anstatt den Willensausdruck der Majorität zur Geltung zu bringen, korrekt gewesen?“ Diese Frage wurde mit 69 Stimmen verneint; 9 wurden mit Ja abgegeben, 3 unglücklich. — Frage 2: „Soll von einer Agitation gegen den Beschluß des Verbandsvorstandes Abstand genommen werden?“ Diese Frage wurde mit 67 Nein, 10 Ja beantwortet, 4 waren unglücklich. — Frage 3: „Soll der Beschluß der Zahlstelle Hamburg vom 8. Januar d. J., die Unterstützung von 20 respektive 40 Mt. am 1. April in Kraft treten zu lassen, aufrechterhalten werden?“ Diese Frage wurde mit 64 Ja, 15 Nein beantwortet, 2 unglücklich. Frage 4: „Soll am 1. April die

erhöhte Unterstützung in Hamburg ausbezahlt werden?“ Diese Frage wurde mit 63 Ja, 14 Nein beantwortet, 4 unglücklich.

„Alias iacta sunt“: Die Würfel sind gefallen. Eine Zahlstelle hat sich in ihrer übergroßen Majorität gegen die Stellungnahme des Verbandsvorstandes erklärt. Mögen die interessierten Kreise sich die Lehre daraus ziehen, daß es gefährlich ist, mit dem Feuer zu spielen, namentlich wie hier, wo das Recht auf Seiten der übergroßen Mehrheit (?? Die Red.) der Zahlstelle Hamburg sich befindet. Wir werden allen Konsequenzen, die sich ergeben werden aus dieser unserer Stellungnahme, gewachsen sein, und werden selbst vor dem äußersten Mittel nicht zurückschrecken. „Hic Rhodus, hic salta.“

Hamburg.

Ohne auf den allgemeinen Inhalt des vorstehenden Artikels, welcher in den Hauptpunkten leicht widerlegt werden kann, näher einzugehen, sehen wir uns aber doch genötigt zu erklären, daß, so lange nicht eine Bekanntmachung von uns erfolgt, wann und in welcher Weise eine Aenderung in den Höfen der zu zahlenden Arbeitslosenunterstützungsbeträgen eintritt, eine eigenmächtige Erhöhung der Unterstützung durch eine Zahlstelle nicht vorgenommen werden kann. Wir erwarten deshalb von sämtlichen Zahlstellen — Hamburg nicht ausgenommen —, daß sie die in jeder ihrer hohen Aufgaben sich bewußten Organisation unerlässliche Ordnung respektieren und nicht Fessler begehen, wie solche vorzunehmen von einem Teil der Mitglieder in Hamburg beabsichtigt und von Letzteren auch in anderen Zahlstellen zu thun verlangt wird.

Die Gründe, welche uns leiteten, voreinst eine Unterstützungserhöhung noch nicht vorzunehmen, sind in unserer Erklärung in Nr. 2 des Organs niedergelegt. Wir beabsichtigen auch, sobald als möglich eine Erhöhung der Unterstützung eintreten zu lassen und hoffen, daß dieses mit dem 1. Juli d. J. geschehen kann. Das war an den Bevollmächtigten der Zahlstelle Hamburg bereits bekannt gegeben, bevor die in vorstehendem Artikel genannte Versammlung daselbst stattfand. Um so bedauerlicher und unverständlicher ist es, daß durch die Versammlung, wie durch die Art der Äußerung im Artikel und auch mit Zirkularen von dorten an die Zahlstellen die Mitglieder des Verbandes in scharfe Haltung gegenüber dem Verbandsvorstand zu bringen gesucht wird. Eine solche Maßenschaft ist verwerflich. Wir erwarten, daß die Mitglieder ihren gesunden Sinn walten lassen und nicht einem Rufe folgen, der in einer gesunden Gewerkschaftsorganisation, wie unser Verband doch gewiß eine ist, schweren Schaden zu bringen geeignet ist.

Der Verbandsvorstand.

Ausbeutung und Gesetzesübertretung.

In der Zeit, wo das Unternehmertum verlangt, daß die Fäden der Gesetzgebung stramm angezogen werden, das heißt, sobald es an die arbeitende Klasse geht, finden wir aber auch gleichzeitig, daß Unternehmer sich selbst nicht bemüht fühlen, im Rahmen der Gesetze sich zu halten, sondern daß sie dreist darüber hinausgehen, wann und auf welche Art es ihnen beliebt. Das fanden wir schon vielfach bei der Versammlungsfreiheit, die der Unternehmer allein voll und ganz zu besitzen das Recht zu haben glaubte und Anderes mehr.

Wie mancher Unternehmer die Gesetze unbeachtet läßt, sobald es für ihn Vorteil bringt, oder auf welche Art die Arbeiterinnen und Arbeiter ausgebeutet werden, zeigt eine Gewerkegerichtsverhandlung in Offenbach a. M., wo ein Portefeullefabrikant, Jean Diehl mit Namen, kostenpflichtig verurteilt wurde. (Siehe Nr. 10 der „Buchb.-Ztg.“, Rundschau.) Nach Unternehmertum und Konkurrenz auf dem Rücken der Lohnflaven auszusuchen, nahm Herr Diehl auch bei seinen Portefeullern, welche auf Akkord arbeiten, Preisreduzierungen in Höhe von 25 bis 30 Prozent vor. Gewiß gerecht und human gehandelt! Als jedoch durch die Gewerkegerichtsverhandlung Mißstände klar zu Tage gefördert wurden, traf man Vorbereitungen, sich mit den Arbeitern und Arbeiterinnen ins Einvernehmen zu setzen; dabei wurden mehr Mißstände erschlickt, als man wirklich glaubte.

Es sind nicht nur die Portefeulle und Baderinnen, die sich Herr D. als Ausbeutungsobjekte erkoren hatte, sondern auch andere Arbeiterinnen, welche ebenfalls Ueberstunden machen mußten, ohne dieselben vergütet zu bekommen.

Herr D. handelt aber „streng gesetzlich“, wie er mit Pathos erklärte, und es hinderte ihn Niemand, seine Arbeiterinnen bis 10 Uhr Abends oder noch länger zu beschäftigen. Oder zwingt ihn Jemand, die Ueberstunden zu bezahlen? Herr D. weiß ganz genau, daß er den Arbeiterinnen geschadet und daß er im Stande ist, sie zu seinem Vorteil zu überreden. Da wo er noch zaghaftere Leute vor sich hat, wird einfach erklärt: diese Arbeit muß heute hinaus, damit Punktum. Wie lange dann gearbeitet werden muß, ist dem Herrn ganz gleichgültig.

Man glaubte, daß durch die Verurteilung die Mißstände beseitigt wären, kam aber erst recht zur Ueberzeugung, daß die Paragraphen für Herrn D. nur auf dem Papier stehen und von ihm nicht beachtet werden. Dieses ist festgestellt, denn Samstag den 26. Februar und Samstag den 5. März — also nach der Gewerkegerichtsverhandlung — wurden die Baderinnen wieder über die gesetzlich bestimmte Arbeitszeit hinaus beschäftigt. Daß in kürzester Zeit, wenn Herr D.

Vom Vegetarismus.

Von Theob. Wölcker.

In den kurzen Versammlungsberichten in unserer Zeitung kann der Inhalt eines Vortrags nur in ganz unvollständiger Weise wiedergegeben werden und nur die Hauptpunkte können angegeben werden, die eigentliche Begründung fällt weg; so erscheint es leicht, als hätte man in leichtfertiger und oberflächlicher Weise über eine Sache abgeurteilt. Das mögen vielleicht manche Leser des Berichtes in Nr. 5 der Buchb.-Ztg. über meinen Vortrag in der Kontobucharbeiterversammlung denken. Darum gebe ich hier meine in einer Reihe von Jahren durch Erfahrung und Beobachtung in dieser Sache gewonnenen Anschauungen, soweit es der Raum in der Zeitung und meine Zeit gestattet, wieder. Bei der wachsenden Agitation der Vegetarier, welche vorzüglich durch ihre gut eingerichteten Speisefhäuser betrieben wird, mag auch in weiteren Kreisen Interesse für die Frage vorhanden sein.

Als ich vor Jahren noch für den Vegetarismus schwärmte und einst einem sozuzagen nicht ungebildeten Manne gegenüber einen Teil meiner guten Gründe und Gefühle ausgepackt hatte, trat dieser mir entgegen mit der Behauptung: „So ein Dessert ist doch was Gutes, das sagt einem das Gefühl.“ Für ihn war die Sache damit erledigt. — Als ich nach Jahren anderer Ansicht geworden, einem Agitator des Vegetarismus gegenüber von meinen Mißerfolgen sprach, meinte dieser: „Die Begeisterung für die Sache, der Glaube gebe dem wirklichen Vegetarier sogar physische Kraft, das müsse man fühlen, um es zu verstehen.“ Für ihn war die Sache damit erledigt. Die Beiden urteilten nach ihren persönlichen Gefühlen; beide waren der Meinung, Verstand und Vernunft irren oft, das Ge-

fühl müsse vor Allem maßgebend sein für unsere Urtheile. Das ist eine bequeme Ansicht, aber ein Irrthum. Wollen wir eine Sache gründlich beurtheilen, so müssen wir uns für den Akt der Untersuchung frei machen von Liebe und Haß, von Sympathie und Antipathie, nur mit dem Willen zum Wissen der Sache gegenüberzutreten, sie in voller Gemüthsruhe von allen Seiten betrachten, alle Beziehungen zu erkennen suchen, und wenn man dem dann noch das Experiment hinzufügt, kann man wohl sagen, daß man auf ehrlichem Wege zu seinen Urtheilen gelangt ist. Solche Urtheile stehen dann etwas fester, als die auf schwankenden Gefühlen begründeten.

Würde es sich bei dem Vegetarismus nur um die Frage: was man essen und trinken soll, handeln, es wäre kaum der Mühe werth, darüber ernsthaft nachzudenken; dem wirklichen Vegetarier aber ist seine Lehre zugleich eine Weltanschauung, ein Evangelium, eine Geistesrichtung, die bestimmt ist, die Menschheit, die Welt von allen Uebeln zu erlösen. Freilich giebt es auch hier viele Mißläufer und wenige wirklich Ueberzeugte; Viele werden Vegetarier, um ihre verlorene Gesundheit wieder zu erlangen, bei Einigen sind auch eithische und ästhetische Gründe vorwiegend. — Den Gedanken, daß es besser für den Menschen sei, sich der Fleischnahrung gänzlich zu enthalten, finden wir bei einigen der erleuchteten Geister aller Zeiten, Pythagoras, Plato, Epikur, Plutarch, Voltaire, Rousseau, Byron, Richard Wagner, Schopenhauer; sie alle und viele Andere sind für diese Idee eingetretet. Die Lehre zu charakterisieren, mögen drei von ihnen hier zu Worte kommen. Plutarch hat eine Abhandlung über das Fleisshessen verfaßt; hierin sagt er: „Daß das Fleisshessen dem Menschen nicht natürlich ist, zeigt schon der Bau seines Körpers. Denn der Leib des Menschen hat nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem der fleisshessenden Thiere. —

Die Glätte der Zähne, die Kleinheit des Mundes, die Weichheit der Zunge, die schwache Verdauungskraft beweisen hinlänglich, daß die Natur uns nicht zu Fleisshessen bestimmt hat. — — Das Fleisshessen widerstrebt aber nicht nur der Natur unseres Körpers, es macht auch die Seele bumm durch Ueberladung.“ Er sucht dann ferner zu beweisen, daß das Fleisshessen auch die Ursache von Krieg und Mord, vom Schächten und Mürden der Mitmenschen sei. Voltaire: „Gewiß ist, daß dieses schreckliche Blutbad, welches unaufhörlich in unseren Schlachthäusern stattfindet, uns nicht mehr als ein Uebel erscheint, im Gegentheil betrachten wir diese Schußfähigkeit als ein Segen Gottes und danken ihm für diese Mörderbeeren. Kann es denn aber etwas Abscheulicheres geben, als sich beständig von Leichenschmaus ernähren?“ Shelley, der Freund und Gesinnungsgenosse Byrons, schildert uns in seiner „Queen Mab“ eine selige Zukunft, wo Friede und Freude überall herrschend geworden sind und vom Menschen, der nun „unsterblich auf der Erde besteht“, heißt es:

„Nicht mehr Erschlägt das Lamm er, das ihn schmeicheln leckt,
Und sättigt sich mit dem zerrissnen Fleisch,
Das, rührend der Natur verletztes Recht,
Die saulen Säfte nährt in seinem Körper
Und böse Lebenshaften, eillen Glauben,
Haß, Ekel und Verdruß in seinem Geist,
Die Keime für Verbrechen, Elend, Tod.

Der Mensch verlor sein fürchterliches Vorrecht
Und steht ein Gleicher unter Gleichen da.“

Die Gründe, die in diesen drei Auszügen angeführt werden, die Hoffnungen, die darin ausgesprochen werden, sind im Wesentlichen das, was auch die modernen Vertreter des Vegetarismus vorzubringen pflegen. Das Wort „Vegetarier“ bedeutet nach G. Wölcker einen „homo

durchaus die Mißstände nicht beseitigen will, Schritte gethan werden, um ihm zu zeigen, was Gesetz ist, soll hier festgestellt sein, denn daß dieses nicht um sich greifen darf, ist sonnenklar.

Um nun zum Schluß zu gelangen: An wem liegt ebenfalls ein großer Theil der Schuld? Vebiglich an den Arbeitern und Arbeiterinnen, die ihrer Organisationsferne, die noch nicht soweit sind, um begreifen zu können, was Organisation ist und bedeutet, welchen Schutz sie ihnen verleiht gegen namenlose Ausbeutung. Auch sind es organisierte Arbeiter, die, trotzdem sie dem Verbanne angehören, ganz gleichgültig dem Verlauf der Dinge zusehen, nicht mitarbeiten wollen an dem großen Werke und sich auf diese Art nur als Mitglieber auf dem Papier dokumentiren. Deshalb, Kollegen und Kolleginnen, sorgt für den Ausbau Eures Verbandes, sorgt dafür, daß stets neue Kämpfer in die Reihen der organisierten Arbeiterschaft einrücken. Denkt an keine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, solche existirt nicht, denn die Klassengegensätze spitzen sich immer mehr und mehr zu. Darum müssen wir gerüstet dastehen mit den Waffen der modernen Zeit, um den Kampf aufzunehmen zu können zum Wohl und Glück der Gesamtheit. ?

zum Submissionswesen!

Vom hiesigen Magistrat werden 3000 Kästen im Submissionswege vergeben. Die Kästen müssen aus starker, grauer Pappe zusammengeheftet (nicht gerigt) werden, im Reichsformat 21 x 33 Zentimeter und 10 Zentimeter hoch. Die Längseite ist als Klappe eingerichtet, auch der Deckel wird am Kasten befestigt durch einen Streifen grüner Leinen, womit überhaupt der ganze Kasten geränbelt wird. Außerdem werden die Kästen noch mit einem starken Band zum Herausnehmen versehen, sowie mit starkem blauen Packpapier bezogen und innen weiß ausgeklebt. Als Hauptbedingung ist äußerst gutes Material vorgeschrieben und Lieferzeit innerhalb sechs Wochen, bei einer Konventionalstrafe von 150 Mk. Zu dieser Arbeit haben sich nun folgende Firmen gemeldet mit beistehender Preisberechnung:

Bollmann-Magdeburg	1100 Mk. ob. pr. Stück	36 2/3 Pf.
Strafanstalt Gommern	1250	41 1/2
Reimann-Magdeburg-Neustadt	1350	45
Häcker-Magdeburg	1440	48
Krimling-Magdeburg	1440	48
Leitthof-Magdeburg	1710	57
L. Sperling & Cie.	1800	60
Frelse	1860	62

Bollmann, Krimling und Leitthof sind Mitglieder der Innung. Die Zahlen sprechen für sich und braucht deshalb nichts hinzugefügt zu werden. Neuester inter-

essant ist es jedoch, daß selbst die Strafanstalt Gommern einen höheren Preis gemacht hat wie die Firma Bollmann. Eine größere Firma hat als Arbeitslohn 35 Pf. festgesetzt, während die Firma Bollmann nur 36 2/3 Pf. für den Kasten bekommt. Jeder denkende Kollege kann nun selbst seine Schlüsse hieraus ziehen; entweder giebt die Firma die Pappen gratis, oder, was noch wahrscheinlicher ist, sie hält sich an den Arbeitern schadlos? Magdeburg. Die Submissionskommission. R.

Der Schlußsekt wird sein, daß Herr Bollmann seinen Mitbewerbern ein Beispiel gegeben haben wird, wie man es nicht machen darf, wenn das Handwerk gehoben werden soll. Kästen, wie vorgeschrieben, um solchen Preis zu liefern, bringt keinen goldenen Boden. Herr B. hat aber jetzt die beste Gelegenheit, seine etwa übrigen Goldstücke in die Kästen zu zerhacken, — wenn er überhaupt die Lieferung vom Magistrat zugesprochen bekommt, was jedoch angesichts der verdächtig niederen Preise zu beweisen ist. Die Red.

Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1848.

Ein Beitrag zur Geschichte des „tollen Jahres“. Von Brutus.

Die Revolution des Jahres 1848 war ihrer Natur nach vorwiegend eine bürgerlich-demokratische, in der dritte Stand die führende Rolle spielte. Die deutsche Bourgeoisie befand sich seit Jahrzehnten in einer theils offenen, theils geheimen Opposition gegenüber den reaktionären Regierungen, die in unglaublicher Kurzsichtigkeit der kapitalistischen Entwicklung Schranken setzen wollten. Als zu Napoleons Zeiten die deutschen Fürstenthone wankten, wurden die Versprechungen billig wie Brombeeren, und mit Zittern und Angst gelobten die Fürsten ihren Unterthanen Alles, was das Herz begehrte: Freiheit, Gerechtigkeit und Fortschritt. Dann stand das Volk auf, der Sturm brach los und segte die Fremdlinge aus den deutschen Landen.

Als die Gefahr vorüber war und die Throne wieder auf festen Füßen standen, waren alle Versprechungen vergessen und über Deutschlands Gauen lagerte sich eine Reaktion, wie sie niemals früher geherrscht hatte. Aber unter der dichten Decke gährte es wie in einem Herentessel, die Bourgeoisie wuchs und redete ihre Glieder und sammelte immer neue Kräfte. Hier und da zeigten sich schlagende Wetter und an manchen Orten züngelten die Flammen verdächtig hervor, aber die Regierungen verbannten es, mit rauher, unerbittlicher Hand den Brand beim Entstehen zu löschen. Hunderte und Tausende von Deutschen muhten ihren Freiheitsdurst und ihren Drang nach Einheit in feuchten Kellermatten und hinter düsteren Kertermauern büßen — das war der Dank der Fürsten für die Hilfe des Volkes.

überhaupt zur Herrschaft des gesunden Geistes im gesunden Körper. — Der Vegetarismus ist die Quelle und Blüte des individuellen und sozialen Heils.“ Man sieht, es fehlt nichts, hier wird Alles versprochen, was ein braver Mann nur wünschen mag.

Innerhalb des Vegetarismus giebt es extreme und weniger extreme Richtungen; Einige erklären Obst und Brot für die eigentliche Normalnahrung des Menschen und behaupten, daß Früchte und Wehlstoffe vollkommen genügen; Einige gehen soweit, alle getochte und gebackene Nahrung zu verwerfen und essen rohe Getreidekörner; Andere wieder halten auf eine sichere Auswahl vegetabilischer Nahrungsmittel in guter Zubereitung, verschmähen auch die Produkte der Milchwirtschaft und selbst Eier nicht, wollen sich nur vom „Blutvergießen“ frei halten. Letzteres ist die Hauptsache, die Jeder hochhalten muß, der auf den Namen eines Vegetarier Anspruch machen will.

Diese hohen Versprechungen, diese guten Gründe, die für den naiven Menschen so einleuchtend sind, haben etwas Verführerisches wohl für Jeden, der über sich selbst und über die Welt nachgedacht hat und dann zu dem unvermeidlichen Ergebnis gekommen ist, daß etwas faul in ihm selbst und in dieser argen Welt ist. „Hier ist die Rettung“, jubelt es in ihm auf und der heroische Entschluß ist gefaßt, nun Allem zu entsagen, was dem Glück hinderlich ist, ein Weiser zu werden in dieser Welt der Thoren und dann begeistert die alleinigmachende Lehre von der pythagoräischen Lebensweise zu verkünden, die Welt zu erlösen. Aber die Begeisterung die erwähnten Uebel ansehen. Retterische Leute empfehlen: Beten und Fasten, Graham vorzüglich das letztere; ich habe Leute gekannt, die beides versucht haben und das Grahamische Mittel recht gründlich: die venus vulgivaga verlangte doch ihre gewohnten schmutzigen Doper.

Dann aber kamen die Märzstürme des Jahres 1848. Von Westen her, über den Rhein herüber brauste das Gewitter und weckte in Deutschland, der frommen Kinderstube, lauten Wiederhall. In Wien, Berlin und anderen Städten wurden Barrikaden gebaut und Straßenkämpfe in Szene gesetzt. Die Revolution, die tolle Dirne mit dem wallenden Lockenhaar, war Siegerin geblieben und hatte die guten Landesväter zum Nachgeben gezwungen. Das absolute Regiment war gestürzt, das heilige römische Reich deutscher Nation trat in die Reihen der konstitutionellen Staaten.

Die Männer des dritten Standes hatten die Revolution ins Werk gesetzt, aber die Arbeiter, zumal die städtischen, hatten sie durchgefochten und ihr Blut für die Umgestaltung der Dinge vergossen; sie waren auf die Straße hinabgestiegen und an ihren barten Rippen und schwierigen Fäusten war der alte Absolutismus in Trümmer gegangen. Es war deshalb natürlich, daß sie auch Anfangs einen Platz im Vordergrund der Situation einnahmen und daß alle Welt in Arbeiterfreundlichkeit schweigte; der „Bruder Arbeiter“ war der Held des Tages. Leider aber trat bald ein Umschwung ein, die Arbeiter rückten halb, nachdem das Terrain durch die Stürme der Revolution gesäubert worden war, in den Hintergrund und nummehr bildeten die Interessen der Bourgeoisie den Hauptgegenstand der öffentlichen Diskussion. Wie vormalig die Fürsten den Dienst ihrer Väter vergessen hatten, so vergaß nummehr die Bourgeoisie die Hilfe des Proletariats.

Nur zu erklärlich, denn Interessen, die nicht geltend gemacht werden, gerathen in Vergessenheit; daher ist Schreien und Fordern und Drängeln ein Erforderlich des Erfolges. Und die Arbeiter damaliger Zeit verstanden es noch nicht, ihre Interessen zu vertreten; sie waren zum größten Theile unorganisiert und von unklaren Ideen erfüllt, sie waren in Folge der zurückgebliebenen kapitalistischen Entwicklung zu dünn geteilt und bildeten nur in gewissen industriellen Gebieten eine erhebliche Masse der Bevölkerung, sie waren durch ihre Armut zu fortwährender schwerer Arbeit verdammt und hatten nicht Zeit, Tag für Tag auf die Wacht zu stehen, vor allen Dingen aber — und das ist die Hauptsache! — fehlte noch in den Köpfen der meisten Arbeiter das Bewußtsein von dem klaffenden Gegensatze zwischen Kapital und Arbeit, vielmehr huldigten noch die meisten einem unklaren Harmoniebusel.

Zwar bestanden bereits Vorarbeiten auf dem Gebiete des Sozialismus, zwar hatten schon damals Männer wie Wilhelm Weitling, Moses Hess, Karl Grün, Wilhelm Marr, Julius Reichler, August Beder, Georg Alshusen u. A. einen verschwommenen Kommunismus gepredigt; zwar waren bereits Dichter aufgetreten, wie Alfred Meißner, Wilhelm Jordan, Karl Beck, Ernst

hält nicht Stand; die Hoffnungen, die er für sein Körper- und Seelenleben an die neue Lehre knüpfte, erfüllen sich nicht. „Das sind die Sünden gegen die Natur“, sagt er sich, „die mich belasten, das sind die Schläden, die von meiner früheren Lebensweise herrühren. Wenn das erst alles beseitigt ist, dann — ja dann —!“ Er hat wohl auch noch nicht streng genug gelebt, hin und wieder noch Bier getrunken, zu viel gegessen, zu üppig gewesen, böse Träume. Einfachheit, das ist die Zauberformel, nur Obst und Brot, sagt er sich, das genügt, das wird helfen; und wenn dann auch das nicht hilft, so ist es ihm schon lange klar geworden, daß alle zubereitete Nahrung den Magen schwächt, Robessen, das ist das allein Naturgemäße, das Radikalste, aber auch das Beste und an Stelle des Schrotbrotes treten rohe Körner. Der junge Mann hat sich mittlerweile nach Gesinnungsgenossen umgesehen, nach einem „homo vegetus“, einem Starken, Bollendeten, an den er sich anlehnen könnte, sich bilden könnte. Aber wie weiland der selbige Diogenes vergeblich einen „homo“ suchte, sucht unser Freund vergeblich nach einem „homo vegetus“. Aber elende und schwache Menschen findet er, elend, wie er selbst und keine Begeisterung, keine Liebe für die große Sache — Thyrsusträger, aber keine Bacchanten. Dann erzählt ihm wohl auch so ein guter Freund ganz im Vertrauen, es sei schon Dieser und Jener verhungert, der hätte es zu weit getrieben mit dem „Naturgemäßen“.

„Aha“, denkt unser Freund sich, „das Ammenmärchen vom verhungerten Vegetarier!“ und vegetarirt weiter, bis er entweder zur Einsicht kommt, oder nicht zur Einsicht kommt. „Die Sache muß ja wahr sein!“ — Dieses Bild paßt auf manchen Vegetarier und die Einsichtigen unter ihnen werden sich's nicht verhehlen.

(Schluß folgt.)

vegetus“, das heißt einen frischen, tüchtigen, thatkräftigen Menschen, und das soll man durch diese Lebensweise werden. Dazu gehört freilich nicht nur, daß man kein Fleisch esse und auch keine alkoholhaltigen Getränke trinke, keine Narkotika genieße, keinen Kaffee, keinen Thee, sondern noch eine ganze Reihe anderer Dinge, die im Allgemeinen als sehr nützlich und wohlthuend bekannt sind: reine Luft, gute Körperpflege, Bäder u. s. w. Das ganze soziale und individuelle Leben soll auf „naturgemäßer“ Basis reformirt werden.

In dem Programm der beiden Vereine „Talyssa“ und „Verein für naturgemäße Lebensweise“ heißt es: „Wir finden, daß wir durch unsere Art zu leben, an Körper gesunder, an Gemüth zufriedener, an Geist schärfer und willensstärker wurden.“ — „Wir begreifen, daß die soziale Frage, speziell die Erziehungskunst und die Volkswirtschaft (!) nur auf dem Wege der vernünftigen Lebensweise lösbar ist.“ Auch die Uebel, die dem Geschlechtsleben entspringen, sind nach vegetarischem Rezept leicht zu vermeiden, die Tugend schießt üppig ins Kraut: „Bzüglic der Selbsterhaltung und Ausbildung kommt es besonders auf Abhärtung und geschlechtliche Selbstbeherrschung an. Die Kunst des gesunden und vernünftigen Menschenlebens lehrt daher besonders durch angemessene Körperübung und Hautpflege die Lebensbedingungen erfüllen und führt so sichern Schrittes zur geschlechtlichen Selbstbeherrschung.“

* Sylvester Graham preist die vegetabilische Lebensweise in strengster Form in seinen „Vorlesungen für junge Männer über Keuschheit“ als das einzige Heil- und Verbeugungsmittel gegen Frühreife und geschlechtliche Ausschweifung in jeder Form. So hoch ich auch eine reizlose Diät und zweckmäßige Körperbewegung und Bäder bei der Erziehung der Kinder schätze, so kann ich diese Dinge doch nicht als ein untrügliches Heilmittel gegen

Dronke, Hermann Büttmann u. A., die der Noth und dem Elend des arbeitenden Volkes in ergreifenden Versen Ausdruck verliehen, aber trotzdem zeigten sich in den Reihen des Proletariats erst die zarten Keime einer vernünftigen Emancipationsbewegung; die große Masse lag noch todt da und trug das Joch der Knechtschaft in dumpfer Hoffnungslosigkeit. Allerdings war damals schon der Kommunistenbund gegründet, der das „Kommunistische Manifest“ von Marx und Engels als sein Programm veröffentlichte, auch hatte Engels schon im Jahre 1845 sein epochenmachendes Werk: „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ herausgegeben und mit ihm vereint hatte Marx mehrere Flugschriften und Artikel geschrieben, die man als die Vorläufer des wissenschaftlichen Sozialismus bezeichnen kann, aber diese Schriften waren noch nicht in die Masse gebrungen.

Immerhin finden wir bereits im Jahre 1848 eine Reihe bemerkenswerther Ansätze zu einer sozialpolitischen Organisation des vierten Standes, gewissermaßen die Keime und Urzellen der heutigen Gewerkschaftsbewegung. Es gab bereits damals Männer, die ein Zusammengehen des Proletariats mit der bürgerlichen Demokratie für einen Fehler erklärten und die Organisation der Arbeiter als Klasse befürworteten. Diese ersten Regungen eines erwachenden Klassenbewußtseins zeigten sich in Berlin. Dort traten schon in der ersten, nach der Revolution abgehaltenen öffentlichen Volksversammlung Männer auf, die in dünnen Worten erklärten, daß die herrschende bürgerliche Gesellschaftsordnung schuld sei an der Nothlage des vierten Standes, weil sie dessen Forderungen nicht gerecht werde; sie führten aus, daß die neu errungenen Freiheiten politischer Natur (Wahl-, Versammlungs-, Pressfreiheit u. s. w.) dem Arbeiter nicht genügt, sondern daß es einer sozialen Freiheit bedürfe, um den vierten Stand aus seinem Elend zu erlösen. Einige Tage später, am 6. April 1848, wurde in Berlin die erste Arbeiterversammlung abgehalten, in der als Vorsitzender und Hauptredner der Schriftsteller Born fungierte. In dieser Versammlung kam es zu einem Bruch zwischen der bürgerlichen Demokratie und dem nach Emancipation strebenden Proletariat.

Born war die bedeutendste Persönlichkeit der Berliner und überhaupt der Arbeiterbewegung jener Tage und verdient wohl, der unverbundenen Vergessenheit entrisen zu werden. Von Haus aus ein klarer und scharfsinniger Kopf, war es ihm bei seiner großen Willenskraft gelungen, sich in den wenigen Minuten, die ihm seine Berufstätigkeit ließ, eine gründliche Bildung, vorwiegend auch auf dem Gebiete der Nationalökonomie, zu verschaffen; außerdem zeichnete er sich durch ein vorzügliches Nebetalent, persönlichen Muth und Energie im Handeln aus. Er hatte an den Barrikadenkämpfen der Märztage theilgenommen und nach den einstimmigen Berichten von Augenzeugen eine hervorragende Tapferkeit bekundet. Jetzt, da der Kampf vorüber und die Ellenbogenfreiheit errungen war, trat Born für eine friedliche aber durchgreifende soziale Reform ein, um das Proletariat aus einem Alchambel zu einem gleichberechtigten Gliede der Gesellschaft zu machen. Er hielt dies aber nur für möglich, wenn die Arbeiter sich als Klasse organisierten und hierdurch eine Macht würden, deren berechtigten Forderungen jede Regierung Rechnung zu tragen gezwungen wäre. Diese Idee war es, der er sich mit Feuereifer hingab, die er mit jäpferster Ausdauer festhielt. Und wenn er dies Ziel nicht in genügender Weise erreicht hat, so ist die Schuld wahrlich nicht ihm zuzuschreiben, sondern der Grund lag vielmehr in den sozialen Verhältnissen und der dadurch bedingten Ohnmacht des Arbeiterstandes überhaupt, sowie auch in der weiteren politischen Entwicklung, die sich höchst ungünstig für proletarische Reformbestrebungen gestaltete. Immerhin waren Borns Pläne diejenigen, die weitaus am nachhaltigsten in der sozialen Bewegung der Revolutionsjahre gewirkt haben; seine Ideen, damals von Seiten der bürgerlichen Demokratie bis aufs Blut bekämpft und in den Kreisen der Arbeiter unverständlich, sind heutzutage zum Durchbruch gekommen und haben sich ihren Platz in den Köpfen der Klassenbewußten Proletarier erworben.

Die Organisation, die Born im Auge hatte, sollte sich auf fachgewerblicher Grundlage aufbauen; in jedem Orte sollten sich die Arbeiter einer Branche als Verein zur Wahrung ihrer besonderen Interessen konstituieren; jeder Verein sollte sobald drei Delegirte wählen, so daß die also gebildete Delegirtenversammlung — wir würden sagen: das Gewerkschaftskartell — die Gesamtinteressen der Arbeiter des betreffenden Ortes vertrat. Die verschiedenen lokalen Delegirtenversammlungen sollten dann miteinander in Verbindung treten und

einen großen nationalen Verband bilden, dessen Komitee den deutschen Arbeiterstand vor den Staatsbehörden zu vertreten und seine Wünsche auszusprechen hätte. Diese Wünsche sollten sich vorwiegend auf eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Erhöhung des Arbeitslohnes erstrecken; wenn der Kapitalist hierbei Opfer bringen mußte, so durfte man dies um so eher verlangen, als der Arbeiter ja jeden Tag an ihn einen großen Theil seines Arbeitsvertrags abgab, sich also — nach Borns Meinung — tagtäglich für den Kapitalisten opferte. Zugleich forderte Born die Beseitigung der freien Konkurrenz, da er, wie späterhin Lassalle, die Ansicht vertrat, daß der Arbeiter unter ihrer Herrschaft nur immer seinen nothwendigen Lebensunterhalt und nicht mehr verdienen könne; allen anderen Forderungen, die damals die Geister bewegten, wie Schutz Zoll und Freihandel, legte er nur eine nebensächliche Bedeutung bei. Im Verlaufe seiner Weiterentwicklung gelangte Born, wie wir gleich hier hervorheben wollen, allerdings bald zu radikaleren und extremeren Ansichten.

Born vertrat die eben geschilderten Ideen in zahlreichen Arbeiterversammlungen und sammelte allmählig einen Stamm von Arbeitern um sich, die in seinem Sinne wirkten; er war der geistige Mittelpunkt dieser Bewegung und sein ruhiger, maßvoller Geist theilte sich seinen Genossen mit. Nicht Wenige von ihnen werden von der damaligen liberalen Presse als tüchtige Redner und klardenkende Politiker bezeichnet, und schon nach der ersten Versammlung vom 6. April 1848 schrieb die „Nationalzeitung“: „Wir können nicht unterlassen, anzuerkennen, daß Herr Born mit so vielem Takt und sicherem Gespür präsidirte, wie wir noch bei keinem Präsidenten einer so großen Versammlung wahrgenommen haben.“ Ein leuchtender Beweis für die beginnende Reife des großstädtischen Proletariats ist das Lob aus solchem Munde.

Dem gegenüber ist es sehr charakteristisch für den Geist des Berliner Bürgerthums, daß jedesmal, wenn die Arbeiter ihre Versammlungen hielten, zahlreiche starke Patrouillen der Bürgerwehr die benachbarten Straßen durchzogen, und daß falsche Gerüchte von Arbeiterkrawallen und Angriffen auf das Eigenthum der Besitzenden bereitwillig geglaubt wurden und bei den Pfahlbürgern geradezu graufes Entsetzen erregten. Als ein ferneres Symptom der vor den Arbeitern herrschenden Angst kann auch der Umstand dienen, daß bei dem damals ausbrechenden Streik der Rattundrucker ganz überflüssiger Weise je 20 Mann aus jedem Bürgerwehrbezirk zur Niederschlagung eines etwaigen Angriffs bereit gehalten wurden; in der Stadtverordnetenversammlung erklärte sogar ein Stadtvater in einem lichten Augenblicke, es sei höchst tadelnswürdig, „daß die Besitzenden bei jeder Kleinigkeit in die Angststrome steifen!“

Allgemach begannen sich die Geister zu scheiden, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß immerhin noch ein großer Theil der Berliner Arbeiterschaft dem Banner der Demokratie folgte; diese Arbeiter demokratischer Koulour beteiligten sich an der politischen Bewegung jener Zeit nicht als „Arbeiter“, sondern als „Bürger“; sie gingen zusammen mit einer Masse von Angehörigen anderer Berufswege, mit Kleinbürgern, Handwerkern, Krämlern, Kaufleuten, Studenten u. s. w., ein Zeichen dafür, daß das Klassenbewußtsein sich nur langsam entwickelte. (Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Die Geschäftsbücherei Rudolf Barth in Dresden ist gesperrt.

Forzheim. Auf der Tagesordnung unserer Generalversammlung stand: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes; 3. Anträge; 4. Verschiedenes. Beim Geschäftsbericht machte Kollege Mann darauf aufmerksam, daß es ihm nicht möglich sei, den Bericht für das ganze Jahr zu geben, da er von seinem Vorgänger über dessen Thätigkeit trotz wiederholtem Bitten nähere Auskunft nicht bekam, er könne deshalb nur für seine eigene Amtsthätigkeit verantwortlich sein. — Abgehalten wurden im letzten Jahre insgesammt 1 ordentliche und 1 außerordentliche Generalversammlung, 1 öffentliche Versammlung und 15 Mitgliederversammlungen, außerdem seit September 8 Ausschüßungen. — Vergnügen wurden abgehalten: das Stiftungsfest mit Tauschspiel nach Dillstein, Ausflüge nach Schwarzenberg und einen nach Wilsdrungen mit dem Karlsrüber Kollegen, ferner nahm die Zahlstelle an dem Waldfest und der Christbaumfeier der vereinigten Gewerkschaften theil. Bei der letzten Generalversam-

lung betrug die Mitgliederzahl 40. Eingetreten sind im laufenden Jahre 21, ausgetreten 3, abgereist 15, ausgeschlossen 13, darunter 4 weibliche Mitglieder, somit bleibt ein Mitgliederbestand von 25 männlichen und 1 weiblichen. An Arbeitslosenunterstützung wurde ausgezahlt für 141 Tage à 75 Pf. = 105,75 Mk., 31 Tage à 50 Pf. = 15,50 Mk.; an Mitglieder ausläubiger Vereine für 6 Tage à 75 Pf. = 4,50 Mk., 4 Tage à 50 Pf. = 2 Mk. Summa 127,65 Mk. — Krankenunterstützung aus lokalen Mitteln wurde an 7 Kollegen 19 Mk. bezahlt, Schlafmarken für ausgesteuerte Kollegen 14 Stück à 25 Pf. Außer der „Buchbinder-Zeitung“ und den „Correspondenzblättern“ gingen ein 11 Briefe, 10 Postkarten, 12 Kreuzbandsendungen und 3 Geldsendungen von auswärtigen Mitgliedern. Berichte in der Zeitung erschienen 3. Sammlungen wurden vorgenommen für die Hamburger Hasenarbeiter, für die streikenden Kollegen in Bern und für die englischen Maschinenbauer.

Den Kassenbericht gab Kollege Merkel: Salobvortrag vom Geschäftsjahr 1896 150,55 Mk., dazu Einnahme vom Jahre 1897 404,17 Mk. Ausgaben 474,74 Mk., bleibt Kassenbestand pro Februar d. J. 79,98 Mk. Dem Kassier wird von den Revisoren die Richtigkeit bestätigt und hierauf dieser entlastet.

Die Neuwahl ergab als Bevollmächtigten Kollege Mann, als Kassier Kollege Seeger, als Schriftführer Kollege Gelf; der frühere Kassier Kollege Merkel, sowie der frühere Schriftführer Kollege Schäfer lehnten eine Wiederwahl ab, da Ersterer wegen Konturs des Geschäftes, wo er sich in Stelle befindet, die Stiefel vor die Thüre gestellt werden können, Letzterer als Gewerkschaftskolporteur gewählt wurde. Als Revisoren werden gewählt die Kollegen Schäfer und Feldmann, als Beisitzer die Kollegen Benz und Wagner, Ersterer zugleich als Bibliothekar.

Unterm dritten Punkt wurde beschlossen, daß bis jetzt aus lokalen Mitteln eingeführte Krankengeld, sowie die Wahl eines Tagespräsidenten, wie bisher weiter zu führen, um die Kollegen zu selbständigem Handeln zu zwingen. Ein Antrag von Kollege Feldmann, den Geschäfts- und Kassenbericht alle Quartal zu geben, wurde angenommen. Kollege Mann giebt Bericht über die Bibliothek. Dieselbe besteht aus 70 Bänden, davon sind 50 Bände der Zentralbibliothek der vereinigten Gewerkschaften überwiesen. Redner bittet, die Bibliothek mehr zu benutzen. Anschließend hieran stellt Kollege Mann im Interesse unseres Verbandes den Antrag, daß die Bücher im Falle einer Auflösung der Zahlstelle vom Gewerkschaftskartell Eigenthum des Verbandes bleiben; es wird deshalb dem Verbandsvorstand ein Verzeichniß unserer Bibliothek zugestellt, ein zweites Verzeichniß soll der Bevollmächtigte am Ort behalten, damit es uns nicht gehen kann, wie es dem hiesigen Gold- und Silberarbeiter-Verband gegangen ist. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Unter Punkt Verschiedenes wurden noch einige lokale Sachen erlerigt. M. . .

Eisenberg (S. = A.). Von hiesiger Zahlstelle etwas zu hören, ist wohl etwas Seltenes, aber nichts Unmögliches, und so soll es denn unsere Aufgabe sein, über unsere Thätigkeit wieder einmal zu berichten.

Am Sonntag, den 6. d. Mis., Nachmittags 3 Uhr fand eine öffentliche Eisnarbeiterversammlung statt, zu welcher Kollege Galisch aus Leipzig erschienen war, der über das Thema „Warum organisiren wir uns“ referirte. In kurzem Vortrag bewies Redner die Nothwendigkeit einer kräftigen Organisation recht treffend. Leider waren wieder einmal, mit ganz wenig Ausnahmen, Diejenigen nicht vorhanden, für die eigentlich immer solche Versammlungen inzenirt werden. Recht rege wurde nach dem Vortrag seitens mehrerer Kollegen in die Diskussion eingegriffen. Es wurde auch eine Resolution gefaßt, die die Anwesenden verpflichtete, mit aller Energie für die Stärkung der Organisation einzutreten.

Am Abend des gleichen Tages fand das Stiftungsfest der hiesigen Zahlstelle statt, bei welchem ein gemüthlicher Tanz die Kollegen und Kollegen in aufgeräumtester Stimmung bis zur Morgenzelt zusammenhielt, um der Stütin Terpsichore ihren Tribut zu bringen. Hoffentlich ist es wieder einmal ein Ansporn gewesen, sich auch mit mehr Eifer der Organisation zu widmen.

N.B. In der öffentlichen Versammlung führte auch Kollege Galisch die Nothwendigkeit einer Bibliothek an. Leider besitzen die Kollegen am Orte keine solche, und ist auch, wenn wir die Branche hier ins Auge fassen, sehr wenig Aussicht vorhanden, eine Bibliothek aus eigenen Kräften zu schaffen. Wir richten daher an die Zahlstellen das Ersuchen, wenn in Ihren Bibliotheken

sich vielleicht ein Duplikat vorfinden sollte, um Ueberlassung derartig überzähliger Sachen. J. A.: Hölle.

Leipzig. Der hiesige Fachverein hielt am 5. März eine öffentliche Versammlung im Johanniethal ab mit der Tagesordnung: 1. 6/10 Millionen erwerbstätige Frauen und ihre Rechte; 2. Gewerkschaftliches. Zum ersten Punkt hatte Kollegin Greifenberg aus Berlin das Referat übernommen.

Rednerin führte zunächst den Anwesenden klar vor Augen, daß die Existenz der Arbeiter von Jahr zu Jahr immer unsicherer wird, erstens durch die Konkurrenz der Maschine, zweitens aber durch die Frauenarbeit. Die amtlichen Statistiken von den Jahren 1894, 1895 und 1896, welche Rednerin vorführt, beweisen, daß nicht der Mann allein der Ernährer der Familie ist, sondern die Frau habe für die Familie mit zu sorgen. Der Frau würden dadurch immer mehr Pflichten auferlegt, aber die wenigen „Rechte“, die dieselbe besitzt, suche man immer mehr einzuschränken. Die Unternehmer, mit der Regierung Hand in Hand, erheben ihre Stimmen mit jedem Tag lauter nach neuen Knebelgesetzen, das beweise der Posadowsky'sche Erlass. Ja ein Herr Eisner, der an der Spitze der bekannten Arbeiter-Wohlfahrtsvereinigungen in Hessen steht, meint sogar, man müsse dem deutschen Arbeiter die chinesischen Kulis als Konkurrenz entgegenstellen, damit die ersteren nicht mehr so anpruchsvoll sind. Rednerin streift dann noch in kurzen Zügen die Veröffentlichung des babilischen Fabrikinspektors Wörtschöffer, der die Arbeiterorganisationen als eine notwendige Kulturentwicklung anerkennt. Was nun alles bei Weitem übertrifft, zeigen die neueren Untersuchungen: es sind Frauen in Berufen tätig, wozu sie nicht gehören, so z. B. als Steinmetzen und Steinhauer, Kupferschmiede, Büchsenmacher, ja sogar dem Eismaschinenbau ist weibliche Konkurrenz erwachsen. Das beweise, daß Deutschland noch lange nicht an der Spitze der Kultur marschiert. Zum Schluß forderte Rednerin noch auf, alle Anwesenden mögen dafür sorgen, daß immer mehr Arbeiterinnen und Arbeiter der Organisation zugeführt werden, denn nur dadurch ist es möglich, Vorteile für uns zu erlangen.

Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen der Rednerin. Hieran schloß sich eine kurze Debatte, worin namentlich die Kolleginnen, die sonst bei der Durchführung des Tarifs auf dem Posten waren, aufgefordert werden, sich immer mehr der Organisation anzuschließen.

Zum zweiten Punkt ersucht der Vorsitzende nochmals um zahlreiche Beteiligung an der Beschäftigung der Krause'schen Maschinenfabrik.

Leipzig. Am Freitag den 11. März fand eine von circa 200 Personen besuchte öffentliche Presserversammlung statt, um über die Antwort der Herren Prinzipale betreffend Tarifforderungen zu beraten. Von der Tariff Kommission wurde mitgeteilt, daß bei den Verhandlungen mit den Prinzipalen immer gedroht wird mit Abzügen, nicht nur bei den Pressern, sondern auch bei allen anderen Arbeiten. Zwei Prinzipale schämen es sich zur Hauptaufgabe gemacht zu haben, jetzt, da die flaute Zeit beginnt, ihre Zeit dazu zu verwenden, um irgend welche Spitzfindigkeiten im Tarif zu entdecken, natürlich zum Schaden der Arbeiter. Die Sache, die uns heute beschäftigt, sei nicht allein von dem Prinzipal, in dessen Geschäft der Abzug stattgefunden, ausgelügelt worden, sondern man könne bestimmt annehmen, daß es Arbeit der Firma Hoffbubelmann & Komp. sei und daß die Wertstube nur als Versuchssobjekt benutzt wird, um es dann eventuell in anderen Wertstuben einzuführen, das heißt, wenn wir uns das gefallen lassen. Auch sei von den Prinzipalen eine baldige Revision des Tarifs in Aussicht gestellt, und hauptsächlich Obermeister Göhre habe sich für Revision schon in den nächsten Wochen ausgesprochen, denn wolle man es länger hinauschieben, dann „blühe der Weizen wieder für die Arbeiter“ und dann könnte schließlich die Revision zu Gunsten der Arbeiter ausfallen; auch sei es nichts Neues von Herrn Göhre zu hören, wenn es nicht nach seinem Kopfe geht: „Morgen kündigen wir den Tarif!“ (Dem scheint er besonders schwer im Magen zu liegen.) Ob wir überhaupt gesonnen sind, in eine Revision des Tarifs einzutreten, darüber habe ja eine öffentliche Versammlung zu entscheiden. Aus den ganzen Verhandlungen könne man herausnehmen, daß verschiedene Prinzipale, trotzdem sie es uns zur Ehrenpflicht gemacht haben, dafür zu sorgen, daß der Tarif überall eingeführt und strikte eingehalten wird, jetzt überall versuchen, den Tarif zu durchlöchern. Es muß nun unsere Aufgabe sein, unsere Stellung in dieser Sache klipp und klar darzulegen, um

weitere Schritte zu unternehmen, denn aus nachstehendem Antwortschreiben der Herren Prinzipale an die Tariff Kommission könne man ersehen, daß dieselben gewillt sind, überall die Abzüge stattfinden zu lassen. Folgender Brief ist ein Auszug aus dem Protokollbuch der Herren Arbeitgeber:

„Hierauf macht Herr Hübel Mitteilung von einer im Schiedsgericht noch ungeschlichteten Differenz, nach welcher die Arbeitgeber bei Farbenbruden, die auf z. B. 1000 Decken zwei oder drei Mal hintereinander ohne nochmalige Einrichtung gemacht werden, den fünf resp. zehn Prozent im Tarif für Partien von über 1000 resp. 2000 vorgegebenen Abzug eintreten lassen wollen, wogegen sich die Gehilfenvertreter im Schiedsgericht in letzter Sitzung vom 21. Februar gewehrt haben. Die heutige Versammlung ist deshalb einberufen, um die Mitglieder davon zu verständigen, sie um gleiche Berechnung, also mit diesem Abzuge, zu ersuchen, damit einer endlichen Entscheidung im Sinne der Arbeitgebervertreter nicht entgegengehandelt wird. Man spricht sich einstimmig dafür aus.“

In der darauffolgenden Diskussion wird festgestellt, daß von 23 anwesenden großen Firmen 21 den Tarif strikte innehalten, darunter Firmen mit 60 Presser. Alle Anwesenden sind der Ansicht, daß man sich den Abzug unter keinen Umständen gefallen lassen kann, schon mit Rücksicht auf die anderen Branchen, denn sofort würde es dann dort auch versucht werden; auch für Revision des Tarifs ist ein großer Teil nicht zu haben. Von der einen Firma wird mitgeteilt, daß eben besagter Abzug stattgefunden hat, wogegen von der anderen Wertstube der Prinzipal so anständig ist, indem er statt 500 Decken 504 machen läßt, um die Prozente fürs erste Hundert nicht bezahlen zu müssen, ja selbiger Herr war so angenehm, seine angewandte Geschäftspraxis einem Werkführer einer größeren Buchbinderei, welcher in dieser Sache anfragt, anzurathen, so wie er zu verfahren. Auch wird in diesem Geschäft ein großer Teil der Mädchen in der Presselei nicht tarifmäßig entlohnt, trotzdem der betreffende Herr in den gemeinsamen Tarifforderungen seitens unserer Vertreter dazu aufgefordert und seinen, sowie unseren Kollegen das Versprechen gab, in dieser Sache abzuwehnen — wenn man bedenkt, daß besagter Prinzipal die Freundlichkeit hatte, in einer öffentlichen Versammlung und in schön klingenden Worten zu erklären und uns aufzurufen, dafür zu sorgen, daß der Tarif ja strikte durchgeführt wird, und zum Schluß anführte, sollte es aber trotzdem nicht sein, dann wolle er lieber einen frischen, fröhlichen, ehrlichen Krieg haben, als einen faulen Frieden. Jetzt scheint genannter Herr anderer Ansicht geworden zu sein, indem die jetzt kommende faule Geschäftszeit vielleicht dazu benutzt werden soll, um für den Arbeiter einen faulen Krieg und für die Herren Prinzipale nachher einen fröhlichen Frieden herbeizuführen. Nun wir wollen nicht hoffen, daß wir unseren Arbeitgebern den Vorwurf machen müssen, daß ein Teil derselben wortbrüchig wird. Sollte es aber trotzdem eintreten, so werden wir Mittel und Wege finden, um gegen ein derartiges Gebahren entschledenen Front zu machen.

Nachdem verschiedene Redner sich dafür ausgesprochen, recht rege für den Unterstützungsfonds zu steuern, erfolgte einstimmige Annahme folgender Resolution:

„Die heutige öffentliche Presserversammlung protestirt nach wie vor gegen den Beschluß der Prinzipale betreffend die Prozentberechnung und steht auf dem Standpunkt, daß die bisher bei fast allen Prinzipalen in Kraft gewesene Berechnung die richtige ist. Wir haben im Vertrauen auf das Wort der Herren Prinzipale den Tarif sanktionirt, jedoch scheinen wir immer mehr zu der Einsicht gebracht zu werden, in unserer Vertrauensseligkeit zu weit gegangen zu sein; sollten die heute erwähnten Angriffe des Tarifs sich nächste Woche wiederholen, hat eine öffentliche Buchbinderversammlung die weiteren Schritte zu beschließen.“

Leipzig. „Zurück, Du rettest den Freund nicht mehr“, möchte ich dem Kollegen Zinke, als dem Gewährsmann des Herrn Herzhäuser, der Letzteren so vortrefflich über die Stimmung in Leipziger Buchbinderkreisen unterrichtet, zurufen. Die sprühenden „Geistesfunken“ des Herrn Z. haben bei den Leipziger Kollegen eine ähnliche Wirkung — jedoch mit einem starken Stich ins Lächerliche — hervorgebracht, wie der famose Artikel seines Freundes Herzhäuser, womit ich also sehr zufrieden sein kann. Am dem Muth des Kollegen Z. zweifle ich aber umsoweniger, als immerhin ein gewisser Muth dazu gehört, über den Artikel des „Correspondent“ Freudenthränen zu vergießen, und für R. eine Lange

zu brechen. Ueber die sonstigen Ungezogenheiten des Kollegen Z. sehe ich mich mit dem Troste hinweg, daß die Gesellschaft des „Genossen“ R. die guten Sitten des Kollegen Z. beedentlich beeinflusst hat. E. K.

Breslau. Unsere letzte Mitgliederversammlung vom 5. ds. Mts. hatte folgende Tagesordnung zu erledigen: 1. Unsere Stellung zu den Distrikrentenkassen, Referent Kollege Manasse, nebst darauffolgender Diskussion; 2. Verschiedenes. Zu Punkt 1 führte Referent an, daß es auch sehr zur Hebung unserer Lage beitragen könne, wenn sich die Kollegen, soweit sie einer Distrikrentenkasse angehören, auch für die Geschäftsführung und Verwaltung derselben rege interessiren, indem sie die ihnen eingeräumten Rechte ausgiebig benützen. Daß sich da gar manches zum Bessern wenden ließe, was heute noch recht faul ist, bewies Redner an mehreren Beispielen. In der darauffolgenden Diskussion führte unter Anderem ein Kollege die Behandlung seitens der Ärzte auch auf das mangelnde Interesse an der Kasienverwaltung seitens der Mitglieder zurück. Er zeigte ferner an einigen Beispielen, wie sich die Behandlung der Kranken auch sehr nach den Arten der Arztbesuchung seitens der Kasse richte. Allgemein war man der Meinung, daß man sich bei der nächsten Generalversammlung energisch für unsere speziellen Interessen ins Zeug legen müsse.

Zum 2. Punkt zieht Kollege Neugebauer das Verhalten des Verbandsvorstandes, den bei der Urabstimmung angenommenen Unterstützungserhöhungen gegenüber in den Kreis der Erörterungen, er sieht darin eine Verletzung des demokratischen Prinzips. In der darauffolgenden Aussprache war die Meinung recht getheilt. Kollege Neumann hält diese Maßnahme Angehts der bevorstehenden Geschäftsklaue, des andruchenden wirtschaftlichen Rückschlages, der für uns sicher Abwehrstreits im Gefolge haben dürfte, für durchaus berechtigt, da sich die Angelegenheit immer mehr häufen, daß wir auch bei der jetzigen Höhe der Unterstützungen die Kasse noch schwer genug belasten würden, hier wurden allein im 4. Quartal 79 Mk. Unterstützung gezahlt. Zu tabeln sei nur, daß diese Bedenken nicht vor der Urabstimmung geäußert wurden. Bei der Abstimmung entschied die überwiegende Mehrheit der sehr gut besuchten Versammlung für Billigung der Maßnahme der Verbandsleitung.

Sonntag den 13. März tagte im „Rothen Löwen“ eine öffentliche Versammlung. Ueber das Thema: „Das Recht des Arbeiters, seine Lage verbessern zu dürfen“, sprach Genosse D. Schütz in andershalbsündigem Vortrage. Er führte an der Hand der statistischen Ergebnisse den Kollegen das Trostlose ihrer Lage einbringlich vor Augen und zeigte ihnen, daß die Selbsthilfe, Heimarbeit, Ueberstunden, Hausdiener- und Kellerdienste ihnen selbst zum Schaden gereichen müsse, indem sie, der Ueberanstrengung erliegen, schnell dahinsiechen. Dies zeigte Redner recht anschaulich aus einer halbamtlichen Berliner Statistik, wonach 80 Prozent der dortigen Kollegen an Schwinnsucht starben. Daher sei es um so wichtiger für uns, alles aufzubieten, daß uns die einzige Möglichkeit, die schlechten Erwerbsverhältnisse zu verbessern, das Koalitionsrecht erhalten bleibe. Er forderte darum alle Anwesenden bringend auf, sich der Organisation anzuschließen, denn nur vermöge eines festen Zusammenchlusses könne etwas Durchgreifendes erreicht werden. An einem längeren geschäftlichen Rückblick zeigt Redner die mannigfachen Ansehungen, welche dem Ringen der Arbeiter um besseres Brot schon bereitet wurden und schließt in der festen Zuversicht, daß auch der neueste geplante Streich ebenso sicher ins Wasser gehen werde wie alle früheren. Nachdem noch Kollege Manasse als Vertreter ins Gewerkschaftsarchell gewählt wurde, schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf den Verband die mäßig besuchte Versammlung.

Braunschweig. In einer früheren Versammlung wurde beschloffen, sich vorläufig zu dem Vorgehen des Verbandsvorstandes in der Unterstützungsfrage „neutral“ zu verhalten. Durch ein Zirkular der Zahlstelle Hamburg war die hiesige Zahlstelle jedoch genöthigt, nochmals Stellung zur Haltung des Verbandsvorstandes zu nehmen. Die Versammlung war gut besucht, die Diskussion sehr lebhaft, vor Allem wurde der Beschluß der Hamburger, die erhöhte Unterstützung auf eigene Faust vom 1. April ab zur Auszahlung zu bringen, einer scharfen Kritik unterzogen. Durch derartige Beschlüsse wird die so nöthige Einigkeit ganz sicher nicht gefördert, zumal der Verbandsvorstand laut seiner Erklärung in Nr. 2 unseres Organs die erhöhte Unterstützung, sobald die Kasienverhältnisse günstig sind, zur Auszahlung ge-

langen läßt. Ueber die in dem Hamburger Zirkular angeführten Fragen wurde wie folgt abgestimmt:

Frage 1: Ist das Verhalten des Verbandsvorstandes korrekt gewesen? wurde mit Nein beantwortet; Frage 2: Soll von einer Agitation gegen den Beschluß des Verbandsvorstandes Abstand genommen werden? mit Ja.

Zum Schluß wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige am 12. März tagende Versammlung erklärt das Vorgehen des Verbandsvorstandes für inkorrekt, doch verkennt sie nicht den guten Willen, der seiner Stellungnahme zu Grunde gelegen hat. Sie protestiert gegen das Vorgehen der Zahlstelle Hamburg, die Unterstützung selbst zu erhöhen und aus Verbandsmitteln zu bezahlen, und fordert den Verbandsvorstand auf, die erhöhte Unterstützung in Wälde zur Auszahlung gelangen zu lassen.“

Berlin. Am 7. Februar hielt die hiesige Zahlstelle ihre Mitgliederversammlung ab. Zuerst wurde das Hinscheiden zweier Mitglieder, der Kollegen Kirchhoff und Käter, bekannt gegeben und das Andenken derselben in der bestmöglichen Weise geehrt. Hierauf hielt Fräulein Lina Altman einen Vortrag über das Thema: „Religion und Ehe“. Rednerin entwarf eine Schilderung der Ehe, sowie der verschiedenen Religionen, ebenso erläuterte sie den Ursprung derselben. Ihren interessanten Ausführungen wurde seitens der Mitglieder mit Aufmerksamkeit gefolgt. In der Diskussion polemisierte nur Kollege Wölcker über einige Äußerungen der Referentin.

Unter Verbandsangelegenheiten giebt Kollege Brückner bekannt, daß die nächste Versammlung den 14. März bei Schüller, Nolenthaferstraße 57 stattfindet. Die Abrechnung vom Sylvestervergnügen giebt Kollege Meyer, daselbe schloß mit einem Defizit von 15,10 Mk. ab. Der Vergütungskommission wird hierauf für regelrechte Geschäfts- und Kassensführung Decharge erteilt.

Ein Antrag, die Zahlstelle Annenstraße 16 aufzuheben, wird angenommen, ein weiterer Antrag, dieselbe nach Holzmarktstraße 3 zu verlegen, abgelehnt. Eine weitere Debatte erregte noch die Frage der Beschaffung eines Vertreters. Passende Lokale wurden nicht vorgeschlagen, sondern der Bevollmächtigte beauftragt, sich mit dieser Sache zu beschäftigen. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß am Stiftungsfest alle Zahlstellen, außer Annenstraße 50, geschlossen sind. Kollege Meyer giebt noch bekannt, daß eine Besichtigung der Brauerei „Böhmisches Brauhaus“ am 13. März, Vormittags um 10 Uhr stattfindet. Unter Verschiedenem giebt Kollege Brückner kund, daß ihm vom Polizeipräsidium die Auforderung zugeht, die Mitgliederliste, sowie die des Vorstandes einzureichen, mitamtlich dem geänderten Statut. Es ist diesem nicht entsprochen worden und steht die Entscheidung noch aus. Kollege Schmitz giebt noch einen Arbeitsvertrag der Firma Näher & Söhne in Bern zum Besten, in welchem ganz rigorose Bestimmungen enthalten sind. Er meinte, daß solche Firmen nicht zum Annoncieren in unserer Buchbinderzeitung zugelassen werden sollten. Es folgte hierauf Schluß der Versammlung um 7/11 Uhr. H. Kl.

Hannover. Die hiesige Zahlstelle hielt am 5. März bei Wegener ihre Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Antrag von Kollegen Goppert, für die Zeit der Arbeitslosigkeit der Ausgesperrten vom Obnemenyischen Streik eine wöchentliche Extrasteuer von 15 Pfg. zu erheben. 2. Verschiedenes.

Zur Begründung seines Antrages führt Goppert an, daß bei Annahme der Extrasteuer die Sammellisten, die noch zirkulieren und in letzter Zeit immer leer und für uns lehrreicher wieder zurückkommen, nunmehr ganz in Wegfall kämen und die Einzelnen, die bisher auf den Listen noch mit 1 Mk. zeichneten, durch Befastung der Allgemeinheit entlastet würden. Ferner kann diese Extrasteuer auf längere Zeit auch noch beibehalten werden, um für die Zukunft für alle Fälle einen kleinen „Juliussturm“, dieses Zuckerbrot für unsere Hurra-geborenen, uns zuzulegen. Eine derartige geringe Extrasteuer, erst einmal ein Jahr durchgeführt, wird ihr „Epare in der Zeit, so hast du in der Noth“, in so glänzendem Licht erscheinen lassen und ein herzartiges Gümchen eingebracht haben, daß wir erst dann die Wohlthat dieser Einführung voll zu würdigen wissen. Alle Bettelei durch Sammellisten zc. fallen weg, wir brauchen nicht mehr seufzen gehen und alle Zuversicht und Hoffnungen bei Bewegungen zc. werden derart günstig sein, daß wir pädagogisch und agitatorisch die besten Resultate werden aufweisen können.

Nachdem sich mehrere Anwesenende für die Extrasteuer ausgesprochen haben, erfolgte einstimmige Annahme des Antrags, jedoch vorläufig nur für die Zeit der Arbeitslosigkeit der Ausgesperrten.

Unter Verschiedenem weist Henning auf die im Laufe der nächsten Woche im „Ballhof“ stattfindenden Experimentavorträge des Privatgelehrten Herrn Wempe hin, die an Interesse und Belehrung auf dem Gebiete der Elektrotechnik von etwas Anderem nicht so leicht übertraffen werden könnten, und fordert zu zahlreichem Besuch dieser beiden Abende, an denen über „Hochgepannte und Wechselströme, Licht der Zukunft, Telegraphie ohne Draht und die Röntgenstrahlen“ nebst deren Anwendung praktiziert werden wird, auf.

Unter Verschiedenem weist noch der Vorsitzende des Verbandsausschusses auf den in letzter Zeit in unserer Zeitung geführten Krieg der Buchbinder mit den Buchdruckern, besonders in Leipzig, hin, und giebt seine Unwillen über die ins Persönliche ausartende Polemik dahin Ausdruck, daß doch auf diese Weise das gesammte Interesse durchaus nicht gefördert, dagegen schwer geschädigt wird, da nur die Unternehmer aus diesen unnötigen Streitereien Profit ziehen werden, wenn sie sehen, wie wir uns gegenseitig zerfleischen. Anstatt darauf hin zu wirken, das ganze graphische Gewerbe unter einen Hut zu bringen, um so geschlossen auf den Plan treten zu können, wird jede Annäherung zum Ziel der Einigkeit auf diese Weise immer weiter hinausgeschoben. Besonders wendet sich Harber gegen die vor 14 Tagen aus Bielefeld gehaltene Aeußerung, die Buchbinder seien wohl vermöge ihrer Intelligenz am geeignetsten, die Führung zu übernehmen; ein Sprichwort sagt: Fremdes Lob klingt, eigen Lob aber stinkt! Mit dieser Latit werden wir nie zum Ziel kommen. Merkwürdiger Weise verhält sich unsere Redaktion recht still zu den raumberschwendenden und völlig zwecklosen Streitereien. (Hierüber kann man geteilter Meinung sein. Die Redaktion.)

Einer nur zu berechtigten Klage giebt Kollege Harber, unser Lehrer des Vergoldeburses, über die geringe Beteiligung an diesem dahin Ausdruck, daß bei anhaltender geringer Frequenz der Kurse, dessen Zustandekommen mit so viel Mühe und Kosten geschaffen wurde, nur im eigensten Interesse der Mitglieder, um deren materielles Fortkommen durch gründlichen Unterricht im Handbergolden zu erhöhen, wohl oder übel zu Opfern eingehen müsse. Man muß bald zu dem Resultat kommen, daß Vielen nichts daran zu liegen scheint, durch saubere und geübene Arbeit und Reichhaltigkeit des Könnens ihre Existenz-Chancen zu verbessern und zu erhöhen.

Nach Erledigung verschiedener kleinen Angelegenheiten, erfolgte halb 11 Uhr Schluß der präzis 9 Uhr eröffneten Versammlung. H. . . . laj.

Eingefandt.

Bonn a. Rh. Die Firma Max Weichert hierorts verbietet allen Kollegen bekannt zu werden; zumal jetzt, wo schon sechs Kollegen hereingefallen sind. Weichert zahlt 15 Mk. Wochensohn. Die erste Woche erhält man einen kleinen Abschlag, die folgenden Lohnstage jedoch verschwindet Weichert und läßt sich vor Sonntag Morgen nicht wieder sehen; hält man ihn dann um Lohn an, so sagt er ganz gelassen: „Ich habe noch 50 Pf., wir wollen uns dieselben teilen.“ Jeder dort in Kondition gewesene Kollege hat sein Geld nur durchs Gericht bekommen, da auf gutem Wege niemals etwas zu erzielen gewesen war. Nachstehende Zahlen mögen dazu dienen, den Kollegen zu zeigen, wie viel Lohn er zu zahlen hatte: 1. 157 Mk. 35 Pf., 2. 30 Mk. 49 Pf., 3. 76 Mk., 4. 30 Mk., 5. 150 Mk., 6. 43 Mk. 75 Pf. Ein Kollege erhielt anstatt 15 Mk. die Woche nur 12 Mk. Nun noch einiges über die Werkstube; selbige ist so klein, daß zwei Mann darin keinen Platz haben, auch ist kein Werkzeug da, Weichert sagt einfach: „Das ganze Werkzeug haben mir meine früheren Gehilfen fortgebracht.“ In der Werkstätt werden ferner noch Mehlmwürmer gezüchtet. (Feines Aroma.)

Wir möchten nun alle Kollegen ersuchen, bevor eine Stelle hier in Bonn angenommen wird, sich doch erst beim Vertrauensmann zu erkundigen. K.-G.

Aus Karlsruhe ist anlässlich des Eingefandt von dort in voriger Nummer der Redaktion ein längeres Schreiben des Herrn Buchbindermeister Chr. Blant zugegangen, in welchem behauptet wird, daß der Verfasser des Eingefandt sich nicht an die Wahrheit gehalten habe. Dem Wunsche des Herrn Blant, auch seine Zuchrist abdruckten, kommen wir insofern nach, als wir den sachlichen Teil daraus hier wiedergeben. Ueber die Lehrlingsangelegenheit schreibt Herr Blant: Dem Lehrling sein Vater ist Maurermeister und ersterer hatte, ehe er in mein Geschäft kam, bei seinem

Vater gearbeitet. Ich bekam denselben erst mit dem fünfzehnten Jahre, es schien mir, daß er an kalte Kost gewöhnt war, denn sein Mittagessen war Bier und Brot. Nun hatte meine Frau Bedauern mit demselben, offen gestanden, ich auch; meine Frau gab dem Lehrling während der Winterzeit täglich Mittags eine warme Suppe und während der ganzen Lehrlingzeit täglich um 1/24 Uhr eine Tasse Kaffee mit Brot, und ich hatte dem Lehrling in dem letzten 7/4 Jahre jeden Samstag Abend 3 Mk. Taschengeld gegeben. — Was die Lehrlingszüchtereier anbelangt, kann von mir keine Rede sein, denn ich habe nur einen Lehrling, werde mich auch an keinen mehr binden, suche deshalb einen Hausburschen in Kost und Wohnung und nach kurzer Zeit erhält derselbe Bezahlung für die nötigen geschäftlichen Ausgänge, welche sogar von jedem Lehrling verlangt werden können. Nun giebt es in meinem Geschäft sehr wenig Ausgänge zu machen, bin deshalb genötigt, ihn auch in der Werkstatt zu verwenden, das ist meine Sache, wie ich's halten will und nicht wie der Artikelschreiber. Unwahr ist es, daß der betreffende Artikelschreiber nach dem Auslernen ohne Kost und Wohnung 2,50 Mk. Wochenlohn hatte, sondern mit Kost und Wohnung 4 Mk. Das Kranken- und Invalidengeld bezahlte ich und war der Ausgelernte auch von diesem befreit. Dies die Wahrheit. Chr. Blant.

Verschiedenes.

— Das Jubiläum des Portemonnaies. Die Fachzeitschrift „Der Ledermarkt“ theilt mit, daß das Portemonnaie im verfloffenen Jahre sein fünfzigjähriges Jubiläum hätte feiern können. Während man bis vor fünfzig Jahren sein Geld in allen möglichen und fast unumglichen Behältern verwahrte, in den sogenannten „Geldtäcken“, die um den Leib gebunden wurden, in alten Strümpfen wie in perlengefüllten, gefüllten Börsen mit verschlebbaren Metallringen als Verschluß — vorsichtige Sparer in Strohfacke ihres Bettes — kam das Portemonnaie, das zierlich und handlich in jeder Hosens- und Kleider Tasche untergebracht werden konnte, im Jahre 1847 auf, und zwar ist sein Erfinder ein deutscher Buchbinder in Amerika Namens Karl Heue. Er hat es leider veräußert, seine Erfindung patentieren zu lassen, sonst müßte er ein schweizerischer Mann geworden sein. Das Portemonnaie hat seitdem die mannigfaltigsten Wandlungen durchgemacht, vom einfachen Lederfäßchen mit primitivem Stahlbügel bis zum elegantesten Fächerportemonnaie aus Krokodil- oder Schlangenhaut mit Patentverschluß. Einen Fehler, so schreibt der „Ledermarkt“, haben sie zu allen Zeiten gehabt — sie werden gar zu leicht leer.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Postreure zu beziehen. Erschienen ist Heft 25.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewergerichte. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Dunder & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 24.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns Nr. 6 des 8. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Soeben erschien: „Zum Jubeljahr der Märzrevolution“. Von Wilhelm Liebknecht. Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Weutshir. 2. Preis 30 Pfg., Porto 5 Pfg. Diese 96 Seiten starke glänzend geschriebene Schrift enthält nicht bloß eine lebendige, eingehende Schilderung der 48er europaischen und namentlich der deutschen Revolutionsbewegung, sondern auch eine kritische Würdigung jener Ereignisse und sie faßt zum Schluß die Aufgaben zusammen, welche die deutsche Arbeiterklasse, die zielbewußte Erbin der 48er Vorkämpfer, zu übernehmen von der Geschichte bestimmt ist.

In Freies Stunden. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pf. im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Weutshir. 2. Von dieser Romanbibliothek, deren Hefte 10 und 11 jetzt vorliegen, bringt nunmehr jedes Heft ohne Preisausschlag 24 Seiten Roman-Text (bisher nur 16) und zwei Seiten kleines Feuilleton. Neben dem Roman enthalten die Hefte 10 und 11: „... Und die Juden!“ Eine Satire auf die Judenbege, und eine Humoreske: „Aus der Schlinge gezogen.“ Ferner: Dies und Jenes (Feuilletonistische und kulturhistorische Notizen). — Wih und Scherz.

Briefkasten.

E. Sendung vom 8. und 14. d. Mts. erhalten. E. G. in Offenbach. Es wird mehrseitig gewünscht, mit den Polemiken Schluss zu machen, da auch nun genug die Geister aufeinander gestoßen sind, wollen wir Ihre Einfindung lieber ungedruckt lassen.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einfindungen sollen spätestens Dienstag Mittag der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Mittwoch früh Berücksichtigung finden.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahl.

H. „Zum deutschen Bund“, Hirschschlucher 29, welches bei Elberfeld eingestellt ist, gehört zu Erfurt. Brandenburg a. S. F. K. Hutter, Werderstr. Nr. 11, Hils. p. 1., Eingang am Lohweg; von 12-1/2 bis 6-7 Uhr, Sonntags von 10-12 Uhr. Darmstadt. (Ausgesteuerte, sowie nichtbezugsberechtigte Mitglieder erhalten eine Schlafmarke und 30 Pf. baar.)

Anzeigen.

Zentral-Franken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verw. Geschäftszweige.

125] [2,30 Am 21. Februar starb in seiner Heimat das Mitglied Friedrich Sigel, geb. am 25. Juni 1872 zu Peterzell (württembergischer Schwarzwald). Die Zentralverwaltung.

Verwaltungsstelle Leipzig.

Am 8. Februar starb unser Mitglied Friedr. Ernst Eckart aus Bach, im Alter von 36 Jahren. Die Ortsverwaltung.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Lebergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 19. März, Abends 8 1/2 Uhr Versammlung im Gasthof zum „Fisch“, großer Saal. 126] Tagesordnung: [1,80 1. Das Vorgehen der Zahlstelle Hamburg. 2. Ergänzungswahl zum Vorstand. 3. Fragelasten. Verchiedenes.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig. Die Vertrauensmänner werden ersucht, für zahlreichen Besuch Sorge zu tragen, bezüglichen werden dieselben aufgefordert, mit den Vortragskarten abzurechnen.

Der Vorstand.

Achtung! Buchbinder! Charlottenburg.

Kollegen und Kolleginnen! Am Sonnabend den 26. März, Abends 8 1/2 Uhr, findet bei Leder, Charlottenburg, Bismarckstr. 74, eine nochmalige Besprechung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Buchbindereien Charlottenburgs statt. Alle dort wohnenden und in Berlin arbeitenden Kollegen und Kolleginnen sind ebenfalls zu dieser Besprechung eingeladen. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Kollegen und einer jeden Kollegin, am Sonnabend den 26. d. M. bei Leder anwesend zu sein. Mit kollegialem Gruß Der Einberufer.

Zahlstelle Berlin.

Montag den 21. März, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuersteins Festsälen, Alte Jakobstraße 75

Mitglieder-Versammlung.

127] Tagesordnung: [4,80

- 1. Vortrag. 2. Verhandlungsangelegenheiten und Verchiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Bevollmächtigte.

Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstand sind, werden hiermit ersucht, dieselben schnellstens zu begleichen.

Die Adresse des ersten Kassiers ist jetzt: Ernst Seifarth, Dresdenerstraße 1 u. II.

Nachstehend geben wir nochmals sämtliche Hilfs-Zahlstellen bekannt:

- 1. Annenstr. 50, Hof part. I, S. 2. Cohn, Restaurant zur Neuen Post, C., Beuthstr. 21. 3. Wählich, SO., Abalbertstr. 4. 4. Reichert, SW., Friedrichstr. 34. 5. Berner, W., Bülowstr. 59. 6. Kleinert, N., Müllerstr. 7 (Wedding). 7. Schünnemann, C., Stein- und Gormannstr.-Ecke. 8. Scheere, O., Blumenstr. 38. 9. Friedrich, SO., Eisenbahnstr. 20. 10. Jact, Oranienstr. 16. 11. Malinowski, Kottbuserbamm 40 (am Hermannpl.). 12. Leder, Charlottenburg, Bismarckstr. 74. 13. Kitzing, SW., Bellealliancestr. 74a (am Kreuzberg). 14. Strohmeyer, NW., Rathenowerstr. 4 (Roabit). 15. Abendroth, N., Babstr. 42 (Gesundbrunnen). 16. Steeger, NO., Danzigerstr. 66 (Ede-Prenzlauer Allee). 17. Hansen, Friedrichsberg, Mainzerstr. 21 (Frankfurter Allee). 18. Werkmann, Sebastianstr. 47 i. R.

Zahlstelle I ist geöffnet jeden Sonnabend von 5 1/2 bis 9 Uhr Abends, alle übrigen regelmäßig Sonnabends Abends von 8 bis 10 Uhr.

Kollege Hagens, aus Duisburg a. Rh. gebürtig, wird um Angabe seiner Adresse gebeten. 128] [0,30 Fritz Sandref, Meiningen, Anton-Urichstr. 54.

Leipziger Minimal-Tarif.

129] Preis 50 Pfg. [1,30 Zu beziehen durch Emil Müller, Leipzig-Volkmarisdorf, Eisenbahnstr. 128 IV. Nach Auswärts in Deutschland und Oesterreich inkl. Porto 55 Pfg., Schwelz 60 Pfg.

Billig zu verkaufen: Unstrirte Zeitung für Buchbinderei etc.

130] Jahrgänge 1889 bis 1897. [1,00 Buchbinder-Werkzeug (Schnelbohrer, Pressen, Breiter von Eisenholz u. s. w.) alles gut erhalten, wie neu, für kleines Geschäft. Stuttgart, Forststr. 62 part. links.

Achtung!

Wer über den Aufenthalt des Buchbinders Fritz Kortschak aus Leibnitz (Steiermark) Auskunft geben kann, wird ersucht, Mitteilung nach hier zu machen. Derselbe ist nach Untersuchung einer beträchtlichen Summe fälschlich und scheinbar sich nicht unter falschem Namen aufzutreten; er ist von kräftiger Statur, hat blonde Haare, rotblonden, ungepflegten Schnurrbart, und starkgebogene Nase. Dialekt österreichisch. Es wird vermutet, daß er sich ins Ausland begeben. Adam Nießen, Köln, Clemensstr. 10.

O. Müllers Restaurant & Café

Möckern, Kirchweg 32. 15 Minuten vom „Scherbelberg“. Empfehle allen Kollegen meine freundlichen Lokalitäten bei event. Gelegenheiten zur gefälligen Benutzung. NB. Gesellschaftszimmer jeder Zeit zur Verfügung. 137] [2,00 Achtungsvoll Otto Müller.

Kollegen, welche Adresse oder Aufenthalt des Kollegen Otto Fackler aus München wissen, werden ersucht, dieselbe unterzeichnetem Bevollmächtigten mitzutheilen.

Max Geissler, Braunschweig, Rängestraße 63.

Ein tüchtiger energischer Kartonnage-Meister

gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an Fabrik wasserdichter Wäsche Lenel, Bensinger & Co. 131.] Mannheim. [2,60

Café & Restaurant Dall'Armi

München, Franenplatz 6, Telephon 1118. Bringe den P. T. Mitgliedern des Buchbinder-Verbandes meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung und bemerke, daß für die Mitglieder des Verbandes vom 12. März a. c. an auch im Vereinslokal der Preis des Mittagstisches 40 Pfg. beträgt. Die hierzu erforderlichen Karten sind durch den Vorsitzenden zu beziehen. [3,00

Hochachtungsvoll Wilh. Stöcklein, 132.] Restaurateur.

Magdeburg. [1,20

Bereinslokal: „Zum Granatspitter“ Knochenhauerufer 18.

Meine Lokalitäten bringe ich hiermit den verehrlichen Mitgliedern des Buchbinder-Verbandes in empfehlende Erinnerung, speziell gewähre bei Benutzung meines Mittagstisches den Mitgliedern eine Preisvergünstigung. Preis desselben pro Woche mit Sonntag 2,50 Mk., exkl. Bier. Vergünstigungsmarken sind in jeder Versammlung beim Kassier zu haben. [3,40

Ergebenst Richard Habke.

Gast- und Logirhaus „Schüttels Hof“ Leipzig, Gerichtsberg 14.

Empfehle mein Restaurant mit Gesellschaftszimmer zur gefälligen Benutzung. [2,20 Am Sonnabend den 19. und Sonntag den 20. März letztes Roockbierfest verbunden mit Freikonzert. Flotte Bedienung. Achtungsvoll 134] Chr. Koch.

Leipzig-Reudnitz. — Täubchenweg. Zur guten Quelle

Restaurant Ludwig Mühlhan Verkehrslokal des Buchbinder-Männerchors Guten, kräftigen Mittagstisch 40 Pfg. Ebenso empfehle gut gepflegte Biere, sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Saal und Gesellschaftszimmer, 50 bis 150 Personen fassend, zu Versammlungen. [3,00 Hochachtungsvoll 135] Der Obige.

Gasthof Zweinaundorf.

Schöner Aufenthaltsort des Orens Leipzigs. Empfehle meinen Ballsaal, schönen Garten, Kolonnaden, Regalbahn, Gesellschaftszimmer und Logirhaus bei etwaigen Festen aufs Wärmste. [2,00 136] Hochachtungsvoll Euer Schwager Gustav Fischer.

O. Müllers Restaurant & Café

Möckern, Kirchweg 32. 15 Minuten vom „Scherbelberg“. Empfehle allen Kollegen meine freundlichen Lokalitäten bei event. Gelegenheiten zur gefälligen Benutzung. NB. Gesellschaftszimmer jeder Zeit zur Verfügung. 137] [2,00 Achtungsvoll Otto Müller.

Den Kollegen Mathies, Klinger und Stark zu ihrer Adresse ein

„Herzliches Lebewohl!“

138]

Die Zahlstelle Lübeck.

Der Buchbinder Franz Rieger, Brangelstr. 118, Berlin, wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen (Willets und Beiträge) schnellstens nachzukommen. (139] [0.60

Buchbinder-Männerchor Berlin.

Werkzeug-Klement, Leipzig, Ulrichsstraße 36, (1.00) hält seine Erzeugnisse bestens empfohlen.

Central-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige. (Eingeschriebene Hilfskasse, Sitz Leipzig.)

130]

Abrechnung des 4. Quartals 1897.

[27.60

Main financial table with columns: Einnahmen, Ausgaben, An Krankenunterstützung wurde ausgezahlt, Wohltätig und ärztliche Behandlung, Vorhandene Fonds. Includes sub-sections for 'An Ueberschüssen gingen ein' and 'An Zuschüssen nach'.

Bilanz:

Summary balance table with columns: Einnahme, Ausgabe, Kassenbestand.

Für die Richtigkeit: Die Revisoren: O. Zipperer, Frh Woserau. Der Kassirer: P. Städter.

Leipzig, den 11. März 1898.